

I Das Problem

Eine gewisse Lust an der Apokalypse ist nicht neu. Bußprediger im Mittelalter bedienten sie ebenso wie die Propheten des Alten Israel. Letztere verkündeten zwar nicht sogleich den Untergang der Welt, aber die politische Auslöschung des Landes war angesagt als Strafgericht für die Sünden des Volkes. Immerhin sollte (so der »kleine Prophet« Zephanja und andere) ein »Rest« überleben, und das ist schon eine hoffnungsvollere Perspektive als der Blick auf das Schicksal der Städte Sodom und Gomorrha. Freilich geht es heute nicht primär um Religion und den Aufstand gegen Gottes Gebot, sondern um die mögliche Selbstauslöschung des Menschen, eine humane Katastrophe, auch das, aber mehr noch: die Zerstörung der Grundlagen des Lebens auf der Erde. Und dafür gibt es plausible Argumente, die auf glasklaren Analysen beruhen. Es ist nicht zu fassen, dass die Menschheit die Folgen ihres Handelns kennt, eine überwiegende Mehrheit die Folgen der Ignoranz auch anerkennt – und dennoch fast nichts geschieht.

Dennoch stirbt auch die Hoffnung nicht, der ersehnte Aufbruch zu einer Umwandlung unserer Lebensweise, damit auch zukünftige Generationen ein würdiges Leben auf diesem Planeten führen können. Ist das eine Illusion? Ist nicht der Mensch ein ignoranter Egoist, der, auf seinen kurzfristigen Vorteil bedacht, sehenden Auges ins Verderben rennt? Sind nicht schon immer Torheit, Bequemlichkeit und Gier die treibenden Kräfte gewesen, die jene notwendig erscheinende Transformation scheitern lassen? Darf man nicht getrost die Weltverbesserer und »Gutmenschen« angesichts ihrer Naivität belächeln? Ist nicht eine ungeschönte Analyse

realistisch, und sind nicht die Folgen derartigen Handelns bzw. des Nicht-Handelns evident? Die Frage ist dann nur noch, ob es fünf vor zwölf oder doch eben eher schon fünf nach zwölf ist. Dann sei jede Aufregung ohnehin müßig.

Jeder Blick in die Geschichte hat eine Perspektive, und auch die Analyse des gegenwärtigen Zustands der Menschheit liefert keine eindeutigen Bilder und Ergebnisse. Die folgenden Überlegungen werden begründen, dass die dokumentierte Geschichte der Menschheit keineswegs ein nur negatives Bild zeigt. Hier gibt es kulturelle Erneuerungen, die oft von religiösen Impulsen angetrieben wurden, die jener menschlichen Ignoranz, Gier und Bequemlichkeit durchaus die Stirn zu bieten vermochten. Hier haben sich Hoffnungen und Phantasien zur Verbesserung des Lebens in kreative Transformationen verwandelt, die durchaus neue Gestaltungsmöglichkeiten boten, die zuvor undenkbar waren. Dazu bedurfte und bedarf es einer prinzipiellen Radikalität, das heißt eines Nachgrabens an den Wurzeln des Problems. Menschliche Potentiale sind (fast) unerschöpflich, und die Geschichte ist nie abgeschlossen gewesen, auch heute nicht. *Umwandlung unserer Lebensweise auf der Basis von Solidarität mit allen Lebewesen und mit dem Ziel nachhaltiger Entwicklungen ist möglich.* Eine Lehre aus der Geschichte besagt, dass nichts abgeschlossen oder vorprogrammiert ist, sondern kulturelle Erneuerung auch die Denk-, Gefühls- und Motivationswelten ganzer Gesellschaften verändern kann, wenn die entsprechenden Umstände gegeben sind, der Druck zu Entscheidungen stark genug ist und die Chancen zum Wandel von voraus denkenden, oft visionär geprägten Menschen aufgegriffen und so in die Tat umgesetzt werden, dass sie die Massen bewegen. Kreative Potentiale, evolutionärer Druck und die Einsicht in ganz neue Möglichkeiten können aufeinander einwirken und Menschen zu Höchstleistungen bewegen, die als Verwirklichungen von Chancen, zur Gestaltung mit Freude zum Risiko, aber auch dem Wagnis

des Scheiterns erlebt werden. Erst im Rückblick kann man wissen, ob die Erneuerung gelungen ist.

Religiöse Impulse haben die Geschichte verändert, nicht selten im Sinne von Kampf, Abgrenzung und Entwürdigung von Menschen, und nicht nur die Kirchengeschichte, sondern die Religionsgeschichte insgesamt ist auch ein »Mischmasch von Irrtum und von Gewalt« (Goethe). Aber nicht nur das. Denn oft haben religiöse Impulse Gesellschaften auch im Sinne der Humanität und Stärkung der Würde des Einzelnen wie unterdrückter Gruppen verändert. Dabei kann das religiöse Paradigma durchaus auch in säkularer Gestalt erscheinen. Wenn wir also von religiöser Erneuerung im Sinne spiritueller Transformation reden, ist dies keineswegs eine Beschränkung auf religiöse Institutionen im engeren Sinn, sondern eine Aktivierung von humanen Potentialen, die im Vertrauen auf eine gute Ordnung in der Wirklichkeit gründet. Die religiöse Erneuerung ist damit eine grundlegende Dimension von kultureller Erneuerung.

Die Analyse des Begriffs der »kulturellen Erneuerung« ist komplex, und das vor allem aus zwei Gründen. Erstens bedeutet Transformation unserer Lebensweise und/oder kulturelle Erneuerung nicht unter allen Umständen dasselbe: Wo Menschen unter Hunger leiden und Ungerechtigkeit wütet, wo das Militär oder marodierende Clans die Bevölkerung terrorisieren und das ohnehin unsicherer Leben noch unsicherer ist, hat die Sehnsucht der Menschen andere Inhalte als in reichen Industrieländern, die im Konsum ersticken und unter Stress und Hektik und einem Mangel an sinnerfülltem Leben leiden – wobei allerdings beide Situationen durchaus miteinander zusammenhängen und das ökologische Desaster in beiden Situationen das Leiden vermehrt; soziale Gerechtigkeit und ökologische Nachhaltigkeit hängen miteinander zusammen und sind nicht getrennt zu haben. Zweitens haben sich in modernen Gesellschaften Subsysteme des kulturellen bzw. ökonomischen Handelns (Realwirtschaft, Finanzwirt-

schaft, Bürokratien, Dienstleistungen, Politik, Recht, Kunst und Medien, Bildung usw.) ausdifferenziert, die einerseits je nach eigenen Dynamiken ablaufen, andererseits einander wechselseitig beeinflussen. Das betrifft raum- und zeitliche Koordinierungen sowie Kausalverhältnisse in diesen Strukturen ebenso wie soziale Hierarchien und Motivationen.

Die Grundsatzfrage der folgenden Überlegungen lautet: Kann Religion zu einer Kraft für die Transformation unseres Lebensstils werden, der auf dem Prinzip ökologischer Nachhaltigkeit beruhen würde? Eine begründete Antwort bedarf sowohl empirischer Analysen als auch der Debatte über normative Horizonte, die wiederum der rational verantworteten Begründungspflicht unterliegt.

1. Was bedeutet kulturelle Erneuerung? Kultur ist die Umgestaltung der Lebensbedingungen des Menschen. Dies betrifft die technischen, organisatorisch-sozialen und psychologisch-motivationalen Dimensionen des Menschseins. Alle drei Ebenen wandeln sich durch die Dynamik von Kommunikation, also Sprache, Schrift, Repräsentationen durch Kunst und moderne Medien. Soziale und politische Institutionen, ökonomische Muster der Produktion, Distribution und Konsumption sind miteinander verknüpft. Alle Bereiche sind produktive Schubkräfte bei möglichen Veränderungen. In der uns bekannten Geschichte waren es die Religionen, die durch Erzählungen, normative Begründungen und Rituale sowie kommunikative Symbolisierungen von Wirklichkeit das Sein und das Sollen des Menschen miteinander verknüpft und legitimiert haben, d. h. die Motivationsgeber lagen (und liegen) wesentlich in der religiösen Grundannahme, dass die Welt Kosmos und nicht Chaos ist. Ob theistisch oder nicht-theistisch, ob monotheistisch oder polytheistisch konfiguriert, Religionen verbinden »Himmel und Erde«, kosmische Gesetze und Menschengesetze, Kollektiv und Indi-

viduum in einer Weise, dass Einzelschicksale Sinn dadurch erhalten, dass sie systemisch in ein größeres Ganzes eingebunden werden. Auch das (noch) Unbekannte oder Fremde wird in diesen Kosmos einbezogen, so bezeichnet z. B. im Griechischen *xenos* den Fremden und den Gast zugleich, und der Fremde kann sich als Gott erweisen. Solche Erzählungen gibt es in ganz unterschiedlichen religiösen Überlieferungen. Die Religionen können und müssen Teil der Lösung werden, sonst sind und bleiben sie Teil der Probleme, die durch Machtstreben und unklare kognitive wie emotionale Bedürftigkeit ausgelöst werden.

2. Die Menschheitsgeschichte ist in eine neue Phase der Globalisierung eingetreten, die auf Grund der wissenschaftlich-technischen Revolutionen ökonomisch und politisch unumkehrbar ist. Die Kulturen sind dieser Dynamik ausgesetzt. Sie reagieren sowohl mit kreativen Anpassungen als auch mit identitätsrhetorischer Verweigerung, die sich zunehmend in Gewalt artikuliert. Durch die global vernetzten Medien ist diese Gewaltdynamik im Bewusstsein der Menschen gegenwärtig, was Ängste auslöst, die wiederum Gewaltpotentiale verstärken. Die Migration nach Europa wird weiter zunehmen, sie wird interkulturelle Verwerfungen und Konflikte schüren, wenn nicht ausgleichend gegengesteuert wird. Gegenmittel kann die Förderung wechselseitigen Verstehens sein. Dies geschieht individuell durch Verstehen des Fremden (kognitive Arbeit, die Bezüge herstellt) und durch Gewöhnung, durch die der psychologisch normale Stress der Unsicherheit gegenüber dem Fremden abgebaut wird. Dafür müssen der Staat, Verbände, Kirchen, Gewerkschaften, Vereine und andere Körperschaften institutionelle Rahmenbedingungen für Integrationsprozesse schaffen, vor allem für die Möglichkeiten wechselseitiger Begegnung auf Augenhöhe. Außerdem muss die Kenntnis vermittelt werden, dass es bereits weltweit zahlreiche Aktivitäten zur inter-

kulturellen bzw. interreligiösen Kooperation gibt, die durchaus erfolgreich sind.¹ Indem diese positive Seite der Entwicklung gezielt ins öffentliche Bewusstsein gerückt wird, können Ängste genommen und Initiativen zur ganzheitlich-spirituellen Entwicklung interreligiös initiiert und gefördert werden. Dies hat eine individuelle Dimension der Geistesentwicklung des Einzelnen (Spiritualität) und eine kollektive Dimension der gesellschaftlichen Veränderungen durch neue Nachbarschaft und Friedensstiftung zwischen den Religionen (Konnektivität) zur Folge. Beide Aspekte gleichzeitig zu fördern dient der nachhaltigen Entwicklung der Menschheit für eine konstruktive Zukunftsgestaltung.

3. Vor allem aber geht es um ein systemisches Verstehen der Kontraste zwischen kultureller Umgestaltung der Welt durch die Menschheit und ökosphärischer Balance. Ökonomie und Ökologie wurden nicht nur theoretisch mit widersprüchlichen Interessen und Interessengruppen als Träger derselben assoziiert, sondern das gegenwärtige Weltwirtschaftssystem und die Nationalökonomie der meisten Staaten beruhen auf einem ungebremsen quantitativen ökonomischen Wachstum, das mit den Parametern des Bruttosozialprodukts gemessen wird. In einem endlichen System Erde kann es aber kein unendliches quantitatives Wachstum geben. Dieser Widerspruch zerstört Leben. Es muss vor allem analysiert werden, ob die Anreizsysteme zu gesellschaftlichem Handeln auch in Bezug auf die Wirtschaft brauchbar und rational gerechtfertigt sind, wenn sie in größeren systemischen Zusammen-

¹ Ein herausragendes Beispiel ist die »Earth Charter« der Earth Charter International Initiative (United Nations University for Peace, San Jose, Costa Rica), der mehr als 4500 Organisationen weltweit angehören. Auch hier wird ein »change of mind and heart« (Schlussabschnitt: The Way Forward) gefordert, wobei aber vor allem Imperative aufgestellt werden. Jetzt geht es um konkrete Schritte, die applikabel sind.

hängen gedacht und evaluiert werden. Gegenwärtig sind ökonomische Akteure dazu gezwungen, den Eigennutz angesichts der Konkurrenz mit anderen Akteuren zu maximieren, um nicht vom Markt verdrängt zu werden. Selbst wenn ein ökologisch-systemischer Lernprozess stattfindet, vermeiden die meisten Akteure aus dem genannten Grund die Konsequenzen. Das fällt umso leichter, als die Folgen ökologischer Zerstörung oft nicht sofort auftreten und damit zunächst unsichtbar bleiben. Außerdem scheint der Nutzen des Beitrags des Einzelnen – im positiven oder negativen Sinne – so gering zu sein, dass Gewissensentscheidungen bagatellisiert werden können, weil das Gewicht des Einzelnen scheinbar vernachlässigt werden kann. Dass dem nicht so ist, muss rational immer neu begründet werden durch Aufklärung und das Aufzeigen von Möglichkeiten zur kreativen Transformation unserer ökonomisch-gesellschaftlichen Systeme wie auch der Lebensgestaltung des Einzelnen.

Denn dies ist ja der eklatante Widerspruch in (fast) allen gegenwärtigen Gesellschaften: Die Bevölkerung fordert – neuerdings durchaus lautstark – Klimaschutz, lehnt aber entsprechende Folgen für das Handeln ab. Die Folge davon ist, dass Regierungen verbal den Klimaschutz thematisieren, aber dennoch nichts oder wenig tun, obwohl ein großer Teil der Bevölkerung durchaus weiß, dass ein Systemwandel in den Bereichen Verkehr, Energie, Landwirtschaft (einschließlich der maritimen Wirtschaft), Städteplanung und Abfall/Recycling unausweichlich ist. Woher rührt dieser Widerspruch, und lässt er sich auflösen?

Eine These der folgenden Überlegungen lautet, dass der Widerspruch mehr ist als eine »kognitive Dissonanz«, denn er wurzelt maßgeblich darin, dass die ökologisch/ökosophische Wende als Verzicht, Verlust von Lebensvielfalt und individuellen Entfaltungsmöglichkeiten gedacht wird, dass also der Handlungsdruck durch eine Rhetorik

der Angst erzeugt wird. Das ist nicht nur psychologisch entmutigend, sondern auch ökonomisch und politisch unsinnig: Der Systemwandel in den genannten Bereichen kann vielmehr einen Schub von Kreativität freisetzen, einen wirtschaftlichen Aufbruch fördern, einen Gewinn an Lebensqualität bedeuten und als Herausforderung zum Abenteuer, zur Verwirklichung von Idealen und Innovationen erlebt werden. Es ist eine Menschheitsaufgabe, die Lust und Freude machen kann! Die systemischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen müssen allerdings durch Politik und Recht geändert und neu ausgehandelt werden. Dass dies dem Willen der Akteure unterliegt und politisch prinzipiell möglich ist, wird der nachfolgende Blick in die Geschichte lehren.

4. Während der dokumentierten Geschichte der Menschheit ist es wiederholt nicht nur zu politischen Rivalitäten und Interessenkonflikten gekommen, die blutig ausgetragen wurden, sondern auch zu ökologischen Katastrophen vor allem in der Bewirtschaftung der Wasserressourcen, die teils mit Umbrüchen in der Natur, teils durch menschliches Handeln (Abholzung) verursacht wurden. Kulturen haben darauf reagiert und Lösungsmodelle entwickelt, die für uns interessant sein können. Entscheidend dafür könnten neue »Großerzählungen« (Mythen bzw. Utopien, *grand récit*) sein, die Gesellschaften über längere Zeiträume hinweg sowohl Kohärenz als auch Identität gegeben haben und geben. Genau hier setzt die gesellschaftspolitische Relevanz von Religion an, ob man diese nun explizit als Religion bezeichnet oder nicht. In der Vergangenheit hatten auch universale Theorien oder Mythen nur lokale Relevanz, doch die heutige Situation ist qualitativ anders, weil die gesamte Erde auch von lokalen Ereignissen betroffen ist. Entsprechend müssen die Erzählungen auf Grund rational nachvollziehbarer Einsichten und interkultureller Kommunikationsmöglichkeiten neu jus-

tiert werden, um den Schub, der aus Religionsdynamiken entstehen kann, in die nachhaltige Entwicklung der Gesellschaften zu lenken.

5. Aus den Erkenntnissen 1 bis 4 folgt, dass gesellschaftliche Institutionen, also Staat, Recht und Kultur/Religion, ordnungspolitisch in das weltgestaltende Handeln einzelner Interessengruppen (Wirtschaft, Parteien, Medien usw.) eingreifen müssen, indem sie verbindliche Rahmenbedingungen setzen und deren Einhaltung überprüfen. Dies kann durch Regeln, Steuern, Preise, Verdienstanreize usw. geschehen. Es können und müssen kurzfristige und langfristige Steuerungen unterschieden werden: *Kurzfristig* kann durch eine drastische Verteuerung fossiler Energieträger der gebotene Druck erzeugt werden, um die Klimaerwärmung und Artenreduktion zu dämpfen, wobei vor allem für die ärmeren Bevölkerungsschichten ein staatlich gesteuerter Ausgleich z.B. bei den Mietpreisen und öffentlichem Verkehr möglich wäre. *Langfristig* aber geht es um einen Kulturwandel, der nur multidimensional zu verstehen ist. Da alle genannten Akteure global handeln, müssen diese ordnungspolitischen Institutionen global wirken, d. h. eine Weltpolitik betreiben, die Rahmenbedingungen so setzt, dass die wechselseitige Abhängigkeit der Subsysteme in Rechnung gestellt wird. Es bedarf mithin einer international organisierten Industrie-, Finanz-, Energie- und Klimapolitik, die alles Handeln in den Dimensionen des *ökonomisch* Sinnvollen, des *ökologisch* Nachhaltigen und des *sozial* Verträglichen gestaltet.

Die Lebensbedingungen der heutigen Menschheit erfordern eine Anpassungsleistung des Homo sapiens, die in der bisherigen Evolution kein Vorbild hat, weil sie einerseits bewusst gestaltet und andererseits unter hohem Zeitdruck vollzogen werden muss. Die historische Erfahrung der Kultur- und Religionsgeschichte der letzten zwei bis drei Jahrtausende zeigt,

dass die (Um)formulierung der ethischen Maximen nicht genügt, weil sie kaum Wirkung zeigen würde, denn:

»Unsere Notwendigkeit zu entscheiden, reicht weiter, als unsere Fähigkeit zu erkennen.«

Dieser Satz scheint das Bewusstsein der Postmoderne eindrucksvoll zu reflektieren und das Ethik-Dilemma auf den Punkt zu bringen. Er wird aber schon Immanuel Kant zugeschrieben.² Was sollen wir tun? Diese Frage betrifft nicht nur die Umwelt- und Bioethik, sie ist ein Menetekel in der Wirtschaft, der Politik, der Bildung, und natürlich auch der persönlichen Entscheidungen angesichts der Dominanz von Gewalt in den Medien, der neu justierten Geschlechterrollen, der unabsehbaren Folgen von Entwicklung Künstlicher Intelligenz, der Bedrohung durch den Klimawandel wie auch durch moderne Waffensysteme. Einer Neubewertung der Rolle der Medien kommt dabei eine zentrale Bedeutung zu, und dies wird ohne gesellschaftlich kontrollierte Kontrolle der Medien nicht möglich sein. Die Frage, was wir tun sollen, scheint schwer beantwortbar aus zwei Gründen, die mit der Unabgeschlossenheit des Erkennens zu tun haben: Je mehr wir wissen, desto kürzer wird die Verfallszeit gesicherten Wissens. Wissenschaft als »moderne Religion« hat uns zutiefst verunsichert, denn das Wesen der Wissenschaft ist gerade nicht, ein für alle Mal gültige Wahrheiten zu produzieren, sondern jeweiliges Wissen zu falsifizieren: Was gestern galt, ist heute schon überholt. Was ist Zeit, was ist Materie, was ist Geist, was ist Leben, was ist gut?

Wegen der offensichtlichen Komplexität der Herausforderungen ist auch der Begriff des »Ökologischen« eine Reduktion, die durch die Metapher des »Ökosophischen« ergänzt

² Fundort, Deutung und Geschichte des Zitats haben in der deutschen Politik selbst eine lange Geschichte, vgl. dazu das Interview mit Bundeskanzler a. D. Helmut Schmidt in der FAZ vom November 2015.

werden sollte. Denn Logik sucht berechenbare Zusammenhänge und tendiert zur Suche nach Eindeutigkeit und eindimensionaler Kausalität. Eindimensionalität will ein »Entweder – oder« erzwingen; Lebensprozesse entfalten sich aber vorwiegend im »sowohl – als auch«. Systemisch gesehen bestehen die Ursache-Wirkungsketten, aus denen sich die Realität generiert und regeneriert, in Wechselverhältnissen, die monokausales Denken als unzureichend demaskieren. So ist etwa unbestreitbar, dass im individuellen Bereich Kognition, Emotion und die Prägungen des kulturellen Gedächtnisses aufs engste zusammenhängen, im kollektiven Bereich sind die Dimensionen nachhaltigen Handelns einerseits und der Partizipations- und Verteilungsgerechtigkeit materieller und nicht-materieller Güter andererseits wechselseitig voneinander abhängig. Die Wechselseitigkeit manifestiert sich in individuellen Motivationen menschlichen Handelns ebenso wie in den demographischen Entwicklungen. Die »*sophia*« als Hüterin des »*oikos*«, die Weisheit also als Garant kluger Führung des individuellen wie kollektiven Lebenshaushalts, und das ist im weitesten Sinn mit »Governance« gemeint, ist mehr als eine erbauliche Trösterin, sie könnte sich als notwendige Grundbedingung für die Lebens- und Entwicklungsfähigkeit von Gesellschaften im globalen interkulturellen wie technologischen Wandel erweisen. Was aber ist Weisheit? *Weisheit ist Maß in der Praxis durch Wissen*. Die entscheidende Frage ist, wie das Maß gefunden und als Richtschnur für das Handeln eingesetzt werden kann.

Wir wissen durch Psychologie, Soziologie, Kognitionswissenschaften und Neurobiologie mehr über die Bedingungen des Erkennens: Was als rationaler Entschluss erscheint, ist demnach auch aus anderen Quellen gespeist, d. h. Motivationen sind uns oft selbst verborgen – wie allerdings nicht erst Freud, sondern bereits Paulus offenlegte –, und der freie Wille ist möglicherweise neurobiologisch von Mechanismen gesteuert, die (noch) wenig bekannt sind. Hinzu kommen ver-

deckte Macht- und Gewinninteressen, die uns mehr oder weniger bewusst sind, die wir uns selbst und anderen aber geflissentlich verschweigen. Erkenntnis und Interesse, so formulierte Jürgen Habermas bereits 1968, hängen untrennbar zusammen. Wenn nun – übrigens nicht erst seit der Aufklärung, sondern spätestens seit der konfessionellen Pluralisierung Europas im 16. Jahrhundert – die einst durch Gott eindeutig verbürgten Normen ins Wanken geraten, weil nicht zuletzt als Folge der Globalisierung viele Ansprüche geltend gemacht werden, deren Widersprüchlichkeit nicht dadurch aufgelöst werden kann, dass das Eigene als wahr, das Andere als falsch deklariert und juristisch und militärisch unterdrückt wird, wenn also Duldungs-Toleranz als die überlebensnotwendige Grundhaltung in modernen Gesellschaften erscheint, pluralisiert sich auch die Basis für einen Wertekonsens. Die Folge davon war die Trennung von Ethik und Religion in säkularen Begründungsmodellen von Ethik. Wenn aber nun die Rationalität ihre Grenzen erkennt, werden normative Begründungen heikel: Was soll grundsätzlich gelten und wie kommt ein Ethik-Konsens zustande, wenn es kein allgemeinverbindliches gesichertes Wissen gibt? Das demokratische Prinzip versagt, denn (zufällig) zustande kommende Mehrheiten sind kein Begründungskriterium. Angst vor dem Neuen, d. h. das Festhalten am Status quo, ist ebenfalls keine Lösung, weil sich das Wissen und die Handlungsmöglichkeiten des Menschen erweitern. Kompromiss-Gesetze, die neue Möglichkeiten (wie z. B. die Stammzellenforschung) an strenge, von Experten überprüfte Auflagen binden, könnten nur dann wirksam sein, wenn ein ethischer Grundkonsens über ihre Grundvoraussetzungen bestünde, denn allein das Strafrecht hält den forschenden Menschen mit Sicherheit nicht davon ab, aus Neugier, Karrierebewusstsein und Profitstreben das (noch) Verbotene zu tun. *Wenn nicht das juristisch Verbotene auch als moralisch verwerflich gilt, hat das ethische Argument im Zeitalter des Bewusstseins von der*

Relativität des Wissens und des kulturellen Handelns unter dem internationalen Konkurrenzdruck kaum Chancen.

Es stellt sich die Frage, ob die so diagnostizierte kulturelle Relativität allein ein Resultat der europäisch-amerikanischen Mentalitäts- und Sozialgeschichte ist oder ob in anderen Kulturen das Dilemma ebenfalls besteht und gegebenenfalls auch als solches erkannt wird. Der Buddhismus hat sich, ähnlich wie das Christentum, als religiöser, ethischer, sozialer, ästhetischer Impuls in ganz unterschiedlichen Kulturen beheimatet, die sehr anderen Wertemustern und Kulturstandards folgten als seine nordindische Heimatkultur. Die Ethiken der Buddhisten in China, Japan und Tibet folgen dann auch anderen Codes als die Ethik der Buddhisten in Indien oder Sri Lanka. Heute verschmilzt vieles, erstens weil die Kommunikation zwischen den Kulturen Unterschiede relativiert, zweitens, weil durch die Wissenschaft vom Buddhismus die indischen Ursprünge auch in China und Japan bekannt werden, drittens weil moderne Probleme, die durch die weltweit vernetzte Wissenschaft und Wirtschaft hervorgerufen werden, ähnliche Lösungen erzwingen. Oder täuscht die letzte Annahme? Verlaufen die Ethik-Diskurse in religiös anders geprägten Ländern anders? Gibt es in islamisch oder buddhistisch geprägten Ländern eine umwelt- und bioethische Debatte, die spezifische Gesichtspunkte bei der individuellen wie politischen Beurteilung der ethischen Streitfragen ins Spiel bringen? Und könnten solche Erwägungen für unsere eigene Entscheidungsfindung in westlichen Kulturen hilfreich sein?

Klima- und Energiefragen, den Debatten um Künstliche Intelligenz und Kommunikationssysteme (Big Data) sowie bioethischen Problemen ist gemeinsam, dass sie den Denkrahmen traditioneller ethischer Systeme sprengen, weil die Grenzen des Gegebenen (der Mensch, wie er geschaffen ist) und der Zeit (Anfang und Ende des Lebens) überschritten werden. Arten und Individuen unterlagen zu allen Zeiten

der Veränderung, aber dass der Mensch bewusst und intentional gesteuert in den evolutiven Selektionsprozess der Evolution des Menschen eingreifen kann, ist neu. Die Frage, wer der Mensch sei, kann nicht mehr nur ontologisch oder phänomenologisch beantwortet werden, denn der Prozesscharakter seiner Existenz als Handlungssubjekt zeichnet sich in drastischem Ausmaß ab. Wodurch gesteuert handeln wir? Wie weit sind wir determiniert, konditioniert und/oder frei? Die Grenzen des Menschen als Subjekt und Objekt sind erkenntnistheoretisch schon immer offen gewesen – das Subjekt selbst kann sich im Selbstbewusstsein zum Objekt machen und dies wieder subjektiv objektivieren usw. Aber dass der Mensch nicht nur in Bezug auf sein Bewusstsein, sondern als biologisches Wesen zum genetisch manipulierbaren Objekt wird, ist neu. Wenn es Grenzen des Denkbaren gäbe, könnte sie nur das Denken selbst bestimmen. Aber was ist ein Denken, das sich selbst denkt und dabei Bewusstsein verändert?

Bewusstsein ist ein Prozess sich ständig neu erzeugender Wahrnehmungsmuster, der spontan, vernetzend und kreativ abläuft, gleichzeitig aber Strukturen erzeugt, die Halt und Stabilität geben und den weiteren Prozess selbst gestalten. Die »Plastizität des Gehirns« besonders in den frühen Entwicklungsjahren des Kindes besagt, dass das Bewusstsein im Gehirn die Formen und Vernetzungen selbst anlegt, nach denen es später arbeitet, wobei die Festlegungen in den ersten Lebensjahren (etwa auf die Denkformen in der »Muttersprache«) unwiederholbar prägend sind. Das Bewusstsein erzeugt sich dabei nach ihm inhärenten Mustern stets neu, ist lernfähig und in Veränderung begriffen. Es ist damit einerseits die ständige Vergegenwärtigung seiner eigenen Geschichte, und zwar sowohl der Geschichte der Gattung als auch der Individualgeschichte, und andererseits entstehen durch neue Eindrücke neue Verknüpfungen und Strukturen, d.h. das Bewusstsein arbeitet kreativ. In diesem doppelten

Prozess der aktiven Vergegenwärtigung bestimmt sich das Bewusstsein selbst, es prägt sich und bildet sich, formt Bilder und Begriffe, in denen es sich selbst spiegelt und erkennt, und zwar in den zwei Formen sprachlicher und bildhafter Gestaltmuster. Sprache entfaltet sich sequentiell, in der Zeit, sie ist analytisch. Gestaltwahrnehmende Bilder ermöglichen eher einen synthetischen Gesamteindruck, der erst sekundär in Einzelempfindungen und aufeinanderfolgende Wahrnehmungen zerlegt wird.

Was folgt daraus für das Handeln?³

³ Die folgende Argumentation orientiert sich mit der Begrifflichkeit ihrer Gliederung an der Rationalität des medizinischen Modells, wie es der Buddha vorgefunden und aufgenommen hat, um empirisch überprüfbar seine Kultur- und Bewusstseinskritik argumentativ zu formulieren und in die menschliche Fortentwicklung heilend einzugreifen: Diagnose, Möglichkeit zur Therapie, Rahmen der Therapie und therapeutische Maßnahmen.

